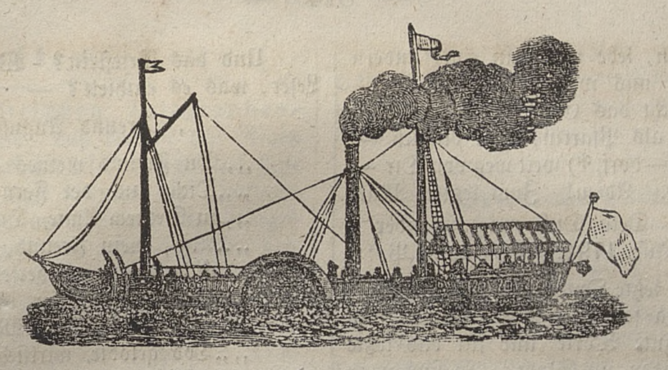
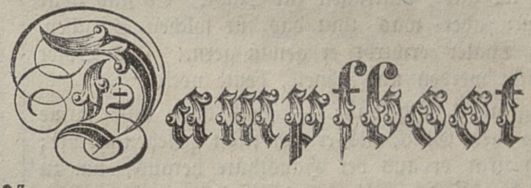
№ 109.

Sonnabend, am 11. Septbr. 1847.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.





für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Drei Tage aus dem Leben eines Schulmeisters.

Von Theodor Paedophil, Lehrer. 1847. (Forts.)

Vormittags, gleich nach der Einführung.

„So, die Introduction wäre geschehen. Mit dem ersten Liede: ‚Du sollst in allen Sachen mit Gott den Anfang machen ꝛc.‘ wurde begonnen und geschlossen mit dem 2. Liede: ‚So tret' ich demnach an mein Amt ꝛc.‘ — Der würdige Pfarrer, er ist wahrlich nicht ein Mann von gewöhnlichem Schlage, sondern ein würdiger Pfarrer! Er hat mich verstanden und aus dem Herzen mir zum Herzen gesprochen. Dank ihm, o tausend Dank! — Und was, welche Worte hat er gesprochen? Nicht viel, nicht ein breites Geträtsch oder so ein ellenlanges Conflictum von Bibelstellen — Wenig nur waren seiner Worte, aber inhaltsschwer über die beiden Texte: (Jac. 3, 1.) Lieben Brüder unterwinde sich nicht Jedermann, Lehrer zu sein ꝛc. . . . und (Ps. 37, 5.) Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wirds wohl machen. — —“

„Wohl ist es wahr: perfectum est sub sole nihil! doch ich bin getröstet — neugeboren! Gott sei Dank! Ich sehe die Zukunft nicht mehr mit so trüben Augen an, als vorhin. Ich habe geschworen und will meinen Schwur halten. Ich habe nun eine bestimmte Beschäftigung und fühle mich ruhig, stark und zufrieden! — Und wie rasch das Alles geworden ist? Doch nun genug des Sinnens. Es ist ja gut also, wie es ist.“

„Ich habe nun ein Amt, dem ich meine Kraft zu weihen, mich verpflichtet habe. Ei wohlan denn! Me hercule, es sei also! Nur vorwärts will ich schreiten und meinen Schwur halten, wie Zeus, wenn er ‚beim Styx‘ versicherte. Nur vorwärts, niemals aber zurückschauen mit Verlangen nach Unmöglichem. Es wäre ja auch ein thörichtes, kindisches Beginnen, darum fest, August, fest; nur vorwärts!“ —

„Mein Pfarrer ist ein würdiger Mann, der würdigsten einer von Allen, die jemals eine Perrücke und schwarzen Rock getragen haben. — Meine Collegen haben mich herzlich in ihre Mitte als den Ihrigen aufgenommen. Anders freilich wars, als vor einem Jahre, da mich die lebenskräftigen, muntern ‚Burschen‘ umgaben und ich Schmollis und Fiducit mit ihnen austauschte. — Doch hinweg auch mit solchen träumerischen Analogien!“

„Einige Worte nur noch zum Abschiede an Emilien, das soll das Finale meiner Jugendzeit sein — dann will ich diese für abgeschlossen erachten und das neue Leben beginnen im neuen Amte!“

Und er setzte sich und nach langem Sinnen voll süßer Gaukeleien, wobei es nicht ohne neue, harte Kämpfe und heiße Thränen der bittersten Wehmuth abging, schrieb er folgende Worte an Emilie D. —

„„Adieu Emilie! Die Stunde der Trennung, die
„„fürchterlichste Stunde des Abschiedes ist da.
„„Ich habe es geschworen: Emilie oder Keine!
„„und da es nun Emilie nicht sein kann, so
„„Keine! Lebe wohl, mein theuerstes, innig heiß

„„geliebtes Mädchen, lebe wohl, in einer andern
„„Welt sehen wir uns wieder! Adieu, Adieu.
„„Es ward mir nicht das Glück zu Theil, Dich
„„mein zu nennen als Pfarrin, jetzt bin ich —
„„Schulmeister in B—dorf,*) weit weg von Dir —
„„drei Meilen weit. Adieu! Zum letzten Male
Dein Dich ewig liebender
„„B—dorf, d. 28. Aug. 1791. August P.““

„Diese Zeilen, dieses letzte Opfer will ich zum Balgentreter tragen; der hat ja seinen großen Burschen und dieser soll ihn mir für gute Worte und für das letzte Geld, das ich habe, hintragen zur Stadt. Es sind zwar drei Meilen; aber was thut das für solchen Burschen, und einen Thaler erwirbt er gewiß gern. Das Opfer muß gebracht werden und schnell, heute noch!“

So gesagt, so gethan; — doch hatte unser arme Held heute mehr Glück, als er sich selbst gestehen mochte; denn eben trat er aus der Hausthüre heraus, um zu Wenzeln, dem Todtengräber und ‚Calcanten‘ zu gehen, als des Pfarrers Peter, der Knecht, mit Eilbriefen nach T., dem Wohnorte von Emilie D., ritt und im Vorbeikommen anfragte, ob der Herr Schulmeister „was zu bestelle habe in de Staadt,“ worauf denn der Brief seine sofortige Beförderung und zwar gratis fand.

„Jetzt zum Herrn Pfarrer, zur Tafel und damit das Amt eines Schulmeisters in B—dorf begonnen!“

Abends.

Besonders Erzählenswerthes war bis jetzt weiter nicht vorgefallen. Der Pfarrer sorgte im Vereine mit den Vorstehern der Kirche und Schule und den übrigen Schulmeistern seines Sprengels für gute Unterhaltung. Die Zeit eilte rasch dahin, so daß es ziemlich spät wurde, auch unser Studiosus Schulmeister nicht viel Zeit zu fernern Paroxismen fand.

Um neun Uhr ging er heiter und zufrieden gestimmt zu Hause, fertigte da noch, wenn gleich mit immer wiederkehrendem Schwermuthssinne, einen Lehrplan an und wollte, nachdem er noch mancherlei Anordnungen getroffen hatte, sich zur Ruhe begeben; aber horch! da schallt es wie Pferdegetrampel durch die nächtliche Stille, näher und näher die Straße herabkommend. Das ahnende Herz klopft hörbar, es heißt ihn hoffen und lauschen. Und richtig! des Pfarrers Peter ist es — und er hält vor dem Schulhause an, grüßt und reicht durch das geöffnete Fenster ein kleines Brieflein herein. Dann reitet er weiter.

Und das Brieflein? Was meinst Du, freundlicher Leser, was es enthielt? —

„„Freund August!

„„Du Freund meines Herzens, herzlich grüße ich
„„Dich aus der Ferne und wünsche Dir Glück
„„zu Deinem Amte, Du liebes Geburtstagskind. —
„„Also, mein Freund, Du wolltest wirklich mich
„„nicht mehr wiedersehen? — Hält mich denn
„„mein August, dem ich am Todbette seiner Mut-
„„ter vor wenigen Monaten Treue bis in den
„„Tod gelobte, wirklich für so schwach oder hoch-
„„müthig, daß, da sein Loos kleiner ausgefallen,
„„ich dieses kleinere Loos verachte? —

„„Nein, mein Freund, ich habe Dir nicht Treue
„„bis ins Pfarrhaus, sondern bis in die Ewig-
„„keit gelobt, und ein Schulhaus ist doch noch
„„kein Grab.

„„Deshalb denn theilte ich meiner Mutter und
„„durch diese dem Vater Deinen Brief mit. Ich
„„habe meine Aeltern nicht verkannt; auch hatte
„„mein Vater schon durch Deinen Vormund, un-
„„sern lieben Herrn Pastor, Deine Lage erfahren
„„und fragte mich jetzt, was ich zu thun gedächte.
„„Das herzliche und offene Verhältniß in unserer
„„kleinen Familie und meiner Aeltern verständige
„„Gesinnung (Mein Vater sagt: nicht der Stand
„„macht den Mann, sondern der Mann selbst in
„„jedem Stande sei es, der die Ehre und Achtung
„„verdienen müsse. Es könne ehrlose Fürsten und
„„achtbare Handwerker geben u. s. w.) kurz unsere
„„Familie kennst Du, und da antwortete ich denn
„„meinem Vater: ich hätte nicht den Pfarrer son-
„„dern den Menschen in Dir geliebt, und da Du
„„nicht Pfarrer sondern Schulmeister würdest, so
„„hätte ich nicht übel Lust, eine Frau Schulmei-
„„sterin zu werden. Siehst Du, mein lieber
„„Griesgram, daß ich Dich aufrichtig liebe. Und
„„meine Aeltern lieben uns Beide; denn mein
„„Vater, der Deine Einnahme kennt, von der
„„Du leben sollst, wird eben so viel für mich
„„Dir alljährlich als Zulage übermachen. Für
„„das Uebrige laß Gott sorgen! —

„„Diese Nachricht Dir zum Angebinde. (Einige
„„andere Kleinigkeiten erhältst Du morgen mit
„„einer Fuhrgelegenheit.) Bist Du's nun zufrie-
„„den, mein lieber Freund?? — Ich muß ab-
„„brechen, weil Dein Bote so eben wieder fort
„„will. Adieu, Dich grüßt Deine
„„T. d. 28. Aug. 1791. Emilie D.““

Hiemit schließt die Geschichte des ersten Tages.

(Fortsetzung folgt.)

) Wenn im Jahre 1791 man es für keine Ehre hielt, Schulmeisterin zu werden, so wundert es Keinen; wenn aber im Jahre 184 ein nur von seinem Solde lebender Subaltern-Beamter einem Landschullehrer nur darum seine Tochter versagt, weil er eben — Landschullehrer ist, so ist es befremdend (?) — Und woran liegt das, an den Lehrern oder an der Besoldung? — — —

Miscellen.

Von der Bremer elektrischen Telegraphen-Linie glauben die Landleute, daß dieselbe den Regen abhalte und überhaupt der Fruchtbarkeit des Landes hinderlich sei. Neuerliche Ereignisse scheinen als Thatsache dafür zu sprechen. Es war am Mittage ein heftiges Gewitter von Osten im Anzuge und schon so nahe, daß man gleich nach dem Blitz den Donner hörte; aber doch zog das Gewitter ganz still über den electro-magnetischen Telegraphen und kam bald in seiner früheren Stärke wieder von Westen ganz nahe heran, nicht zum Ausbruche, sondern vertheilte sich nach Süden hin. Eben so war es am 22. August. Auch sind größtentheils bis jetzt die Gewitter bei jenem Telegraphen vorbeigezogen. Einige Drähte sind unbrauchbar gemacht und Drohungen gegen den elektro-magnetischen Telegraphen laut geworden. In Folge dessen haben einige Mann Kavallerie patrouilliren müssen. Man erinnert sich, daß dieselbe Besorgniß vor einigen Jahren und zwar von naturkundiger Seite her, in Bezug auf Eisenbahnen ausgesprochen wurde. (!)

Das Blut als Gegengift für Arsenik. Ein Herr Apoiger gab (nach dem Journal de chimie med.) einem Hunde wiederholt starke Dosen Arsenik und einige Zeit darauf Blut ein. Zuletzt 1 Gramm oder 13 Gran Arsenik und 187 Gramm Blut. Der Hund wurde allemal wieder gesund, wiewohl es sich nach dem spätern Abschlachten des Thieres ergab, daß das Blut desselben viel und selbst das Gehirn etwas Arsenik enthielt.

Ende August trug bei Nürnberg ein Amarellen- (Sauerkirschen-) Baum seine zweiten reifen Früchte, und zwar nicht einige, sondern nahe an hundert. Sie unterschieden sich von den ersten nur dadurch, daß sie nicht ganz so groß waren, als diese.

Ein Mechanikus von Helburn (England) hat eine kleine Dampfmaschine erfunden, um die Kinder einzuwiegen. (?) Die Maschine nebst ihrem Kessel ist nur $16\frac{1}{2}$ Zoll groß und arbeitet zwölf Stunden lang, ohne eines frischen Materials zu bedürfen.

Vor einigen Tagen erblickte der Locomotivführer des Eisenbahnzuges nach Bristol zwei Mann, die seitwärts standen und ihm heftig mit einem rothen Tuche Zeichen gaben, das an das Ende eines Stockes geknüpft war. Da die rothe Farbe als Gefahr-Signal gebraucht wird, so bremſ'te der Führer auf der Stelle, hielt den Zug an, und man erwartete in größter Spannung die Männer. Diese kamen eilfertig heran, nahmen den Hut ab und — baten um ein Almosen! — Der Zugführer bot ihnen statt dessen einen Freiplatz im Zuge an, den sie mit großem Vergnügen annahmen. Bei der Ankunft in Bristol ging dann seine Gefälligkeit so weit, sie einigen Herren seiner Bekanntschaft, die sich zufällig in der Nähe befanden und einen rothen Kragen trugen, vorzustellen. Auf diese Weise verschaffte er ihnen auf einen Monat freies Quartier.

Briefliche Mittheilungen.

Königsberg, den 4. Sept. 1847. (Schluß.) [Theater. — Hr. Rüthling. — Bürgerschützengildenwesen.] Ueber eine neue Acquisition für unsere Oper, nämlich der des Tenoristen Hrn. Curtie, hören wir ungemein viel Rühmliches. Das soll eine wundervolle Stimme sein. Ein hiesiger Serenaden-Heros, der mit seiner recht hübschen Tenorstimme in Privatzirkeln, Dilettanten-Concerten und besonders bei Ständchen viel Beifall fand, ist auch bei unserer Bühne für Tenorpartieen engagirt. Der junge Mann, früher Supernumerar bei der hiesigen Regierung, fühlte in sich einen so großen Beruf fürs Theater, daß er seine dienstliche Stellung, die vielleicht bald zur definitiven Anstellung gebracht hätte, aufgab und à tout prix sich der Bühne zuwandte. Wir wünschen ihm von Herzen viel Glück, doch wird er vorläufig auf den Brettern sobald noch nicht die Anerkennung finden, die ihm in Theezirkeln zu Theil wurde. Gegenwärtig spielt er im Schauspiele die stummen Kavaliere, Lord-Mayors, Hofherren u. s. w., was sehr lobenswerth ist, denn er wird sich dabei allmählich auf den Brettern Vertrautheit, Sicherheit und Dreistigkeit auf eine leichte Weise aneignen. — Ein Hr. Rüthling, nicht der Berliner Hofschauspieler, veranstaltete in dieser Woche ein unglückliches Concert in der deutschen Ressource und produzirte sich als ein sehr verunglückter Deklamator. Ein bejahrter Mann, ohne Haltung und Ansehn, las uns da einige Gedichtlein vom Apotheker und Eckensteher, vom alten Hans u. dergl. mit matter völlig unverständlicher Stimme vor und verhaddherte sich dabei sehr oft. Ein Dilettant, Hr. Böhr, der sich aber schon für einen Virtuosen hält, griff in seinem Violinsolo sehr falsch und hatte überdem eine Geige, die nicht ganz stimmte, und ein paar Männerquartette von Dilettanten gesungen hatten nicht rechte Harmonie. Das waren die Hauptmomente eines 15 Sgr. Concertes. Aber das Publikum ist hier nicht mehr so leichtgläubig und erwartungsvoll, es war außer den Freibillettinhabern fast gar nicht gekommen. Die unglückliche Idee von vacirenden sog. Künstlern Concerte zu geben, wird trotz aller gemachten traurigen Erfahrungen doch noch immer nicht fallen gelassen. — Das an sämmtliche Bürgerschützengilden und Vereine gerichtete Circular der Redaktion des „Central-Archivs für das gesammte deutsche Schützengildenwesen" (A. Arndt in Potsdam) ist auch hieher gelangt und beifällig aufgenommen. Es enthält neben einer Empfehlung der genannten Zeitschrift und einer Aufforderung zu „möglichst allgemeiner Theilnahme" an derselben den Vorschlag: „zum geschichtlichen Gedächtnisse des diesjährigen Jubelfestes der Berliner Schützengilde die Bildung eines Central-Vereins aller preußischen Bürgerschützengilden und Vereine zu beschließen, um auf diese Weise einen aus den edelsten Kräften des Bürgerthums und der Nation gebildeten bewaffneten Bürgerbund für Stadt und Land zum öffentlichen Landes- und Volksschutze ins Leben zu rufen." Diesem preußischen Central-Verein sollten sich dann die Schützen-Vereine in den andern deutschen Staaten anschließen und so ein besonderer deutscher Central-Ausschuß für das gesammte deutsche Bürger- und Landesschützen-Vereinswesen gebildet werden. Diese Einheit aller deutschen Schützen-Vereine würde „als ein deutscher Bürgerschützen-Waffenkörper selbst den hohen Regierungen und dem deutschen Bunde eine erhöhte moralische und materielle Kraft und Macht zuwenden, mit welcher im Frieden und im Kriege mächtig gewirkt werden könne." Ich erlaube mir blos, hiebei ein kleines ? zu machen, stelle Ihnen aber anheim, es nach Belieben zu vergrößern.

Timotheus.

Reise um die Welt.

*** Zugleich mit der gewiß von Vielen freudig aufgenommenen Nachricht, daß Spontini von Sr. Majestät dem Könige die Einladung erhalten habe, zum Neujahr wieder nach Berlin zu kommen, um einige seiner Opern zu dirigiren, verbreitet sich das Gerücht, daß Meyerbeer beabsichtige, ganz nach Venedig von Berlin fort zu übersiedeln. Es scheint demnach nicht möglich zu sein, zwei so bedeutende Celebritäten neben einander fesseln zu können. Auf den Zustand der Oper ist übrigens die Anwesenheit Meyerbeer's ohne günstige Einwirkung geblieben.

*** Der Herr Kriegsminister v. Boyen hat seinen Austritt aus dem Amte noch durch einen Gnadenakt bezeichnet, der einen sehr angenehmen Eindruck in der Armee gemacht hat. Für die Compagnie- und Eskadrons-Chirurgen eines jeden Armeekorps sind nämlich 1200 Thaler zur Vertheilung an dieselben bestimmt worden. Diese Beamtenklasse hat bei den 10 Thalern Gehalt, von denen alle Bedürfnisse bestritten werden sollen und auch die Behauptuug eines äußeren Anstandes verlangt wird, während des vergangenen theuren Jahres in großer Noth gelebt. Die Art der Vertheilung jener Summe ist dem Ermessen der Corps-Generalärzte überlassen.

*** Die „Gazette de France" sagt, sie sei im Stande, dem Gerücht zu widersprechen, daß der junge Herzog von Praslin sich selbst entleibt hätte. Der Herzog, fügt sie hinzu, sei auch erst ein Knabe von 13 oder 14 Jahren, nicht ein siebzehnjähriger Jüngling, wie die Zeitungen gesagt hatten. Auch das „Journal des Debats" berichtet jetzt: „Ein Journal meldete gestern, die Praslinsche Familie sei von einem neuen Unglück betroffen worden. Einige Blätter wiederholen heute diese Behauptung, die, dem Himmel sei Dank, durchaus unrichtig ist; wir haben uns selbst davon überzeugt und können es auf die bestimmteste und ausdrücklichste Weise versichern. Die Praslinsche Familie hat kein neues Unglück zu beklagen."

*** Der Deputirte Combarel de Leyval in Paris hatte kürzlich einen bedeutenden Prozeß gewonnen, den nach dem Tode seiner Gattin sein Schwiegervater gegen ihn anhängig machte, indem er behauptete, jener habe das zu seinen Gunsten lautende Testament der Frau erschlichen. Sonderbare Gerüchte, welche von der Dienerschaft des Hauses ausgingen, vermochten die Justiz, die Leiche der verstorbenen Gattin Leyval's ausgraben zu lassen, und die Section lieferte angeblich den Beweis der Vergiftung. Hr. de Leyval soll sich geflüchtet haben.

*** Von der Limmat wird unterm 28. August berichtet: Ziemliches Aufsehen macht ein in unserer Nähe versuchter wirklicher Banditenmord — ein bisher in der Schweiz unerhörtes Verbrechen. Ein Aargauer suchte einen Züricher aus dem Bezirke Affoltern durch Geldversprechungen zum Morde eines Bewohners eines Grenzortes beider Cantone zu dingen, von dessen Tod er sich ökonomische Vortheile versprach. Der Züricher zeigt das Anerbieten seinem Statthalteramte an; dieses instruirt einen Landjäger, auf das Anerbieten scheinbar einzugehen, um so den völligen Beweis des versuchten Mordes herzustellen. Der verkleidete Landjäger wußte seine Sache so schlau anzustellen, daß der Aargauer ihm wirklich 600 Gulden für den Mord versprach und nun, des Verbrechens überwiesen, seines Urtheils harrt.

*** Die Hamburger „Nachrichten" enthielten kürzlich folgende Anzeige: „Ich Unterzeichneter fühle mich zum öffentlichen Dank verpflichtet gegen die Dame, welche mir meine verlorene Brieftasche, enthaltend 100,000 Thaler in Kassenanweisungen und einen Brillantring, 60 Dukaten an Werth, wieder zurückerstattete, ohne irgend einen Anspruch dafür zu machen. In der größten Bestürzung erfuhr ich nur ihren Namen: Clara Ottilie Leistemann. Nochmals dankend dafür, wird dieselbe hiermit höflichst aufgefordert, sich am 4. October 1847 im „Hotel de l'Europe" in Hamburg zu melden. Stanislaus, Graf von Kamiskoi." Der polnische Graf hatte sein Portefeuille mit Hundertthalerscheinen und Anweisungen (sammt einem kostbaren Brillantringe) in der Brusttasche, und bei der Mithandhabung seines Gepäckes, dessen Aufladen sich um etwas verzögerte, oder beim Einsteigen in die Droschke am äußersten Ende des Bahnhofes war ihm das werthvolle Taschenbuch entfallen.

*** Am 31. August starb in Meiningen die Schwester Schillers, die Frau Hofräthin Reinwald, im beinahe vollendeten neunzigsten Jahre. Noch lebt in Meiningen eine Tochter Schillers, die Frau v. Gleichen-Rußwurm.

*** Die Gräfin von Landsfeld (Lola Montez) soll eine Apanage von 20,000 Gulden haben, und eine wahrhaft königliche Pracht in Wohnung, Equipagen u. s. w. entfalten. Es soll sogar ein Winterpalais für sie erbaut werden.

*** Einer Verkaufs-Annonce in der Breslauer Zeitung entnehmen wir das interessante Curiosum, daß die dort unter der Firma Magirus und Habicht bestehende Papierhandlung schon seit 110 Jahren Breslau angehört. Gewiß ein ehrwürdiges altes Haus!

*** Im Canton Freiburg haben nun auch die Frauen angefangen, sich allen Ernstes zu bewaffnen. In Grolley, wo am 6. Januar die Frauen über die in dem Wirthshause zechenden Freischärler herfielen, ist zum Andenken daran den Frauen der Ehrenplatz in der Kirche übergeben worden.

*** In Breslau wie in Berlin besteht die Einrichtung, daß jeder Nachtwächter für seinen Bezirk mit den betreffenden Hausschlüsseln versehen ist, und gleichsam als Pförtner für die bei Nacht Heimkehrenden das Amt des Aufschließens versieht. Nun hatte der Breslauer Magistrat neulich den Antrag gemacht, den Nachtwächtern die Hausschlüssel abzunehmen, da dieselben damit Mißbrauch treiben könnten, die Stadtverordneten aber lehnten den Antrag ab. Unter den Gründen kam dabei auch der vor, daß das häufige Aufschließen der Thüren das beste Mittel sei, die Nachtwächter wach zu erhalten. Die Wahrheit dieser Bemerkung erregte ein schallendes Gelächter.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum

№ 109.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Spaltzeile aus Corpusschrift oder deren Raum in die Schaluppe aufgenommen. Die



Dampfboot.

Am 11. September 1847.

Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Zur Brodfrage.

Da der Verfasser, der in diesen Blättern unter No. 107 an mich gerichteten Fragen sich nicht genannt, so fand ich mich zuerst aus zwiefachen Gründen nicht zur Beantwortung veranlaßt. Einmal, weil ich mit einem Unbekannten nicht gern correspondire, — und zweitens räume ich Niemandem das Recht ein, mich über meine Handlungsweise als Geschäftsmann, so lange sich solche in den Schranken des Gesetzes bewegt, privatim oder öffentlich zur Verantwortung zu ziehen.

Als allgemeiner Grundsatz steht fest, daß der Begehr einer Sache den Werth derselben bedingt; — wer fragt den Landmann, wer den Getreidehändler, wenn der Erstere bei einer ergiebigen Ernte, der Letztere bei großen billigen Getreide-Vorräthen, wenn es die Zeitverhältnisse mit sich bringen, für sein Produkt oder Waare das Dreifache von sonst gewöhnlichen Marktpreisen verlangt, warum er nicht mit weniger Gewinn und billiger verkauft? — Dies gilt nicht allein vom praktischen Geschäftsmann, sondern auch von den Beamten und Gelehrten, denn Niemand fragt den Beamten und Gelehrten, warum sie nicht aus Rücksichten allgemeiner Menschenliebe gegen billigere Honorare arbeiten.

Hiernach frage ich einfach, sind wir Bäcker nicht Bürger eines und desselben Staats, und in wiefern haben wir größere Verpflichtungen gegen das Publikum, wie jeder andere Geschäftsmann? Ich will aber jenen Aufsatz nicht von dieser Seite her betrachten, sondern ich nehme an, er wolle nur besagen, daß meine damals aufgestellte Behauptung, — daß bei uns, wo geregelte ausreichende Konkurrenz vorhanden ist, eine Aktienbäckerei überflüssig und für das Allgemeine nicht Nutzen bringend sein dürfte — sich jetzt als unrichtig erwiesen hätte, der Wunsch, diese Vermuthung zu entkräften, bestimmt mich allein zu einer Antwort.

Die oder der Verfasser jenes Aufsatzes wollen genau unterrichtet sein, daß die hiesigen Bäcker keine theuren Roggen- oder Mehl-Vorräthe mehr hatten. Dem ist aber nicht so, sondern durchschnittlich haben die mehrsten Bäcker Mehlvorräthe im Preise von 5 bis 600 Gulden pro Last noch bis zur Stunde. Darauf ließe sich entgegnen: „da haben die Bäcker nicht zeitgemäß gehandelt und es ist Unrecht, daß das Publikum nun darunter leiden soll und anderseits läßt es sich annehmen, daß bei steigenden Preisen eben so große Vorräthe vorhanden waren, wodurch Gewinn und Verlust ausgeglichen würde", beide Entgegnungen sind aber nicht haltbar.

Wie lange ist es her, daß bei uns die Roggenpreise bis zur Hälfte gewichen sind? etwa zehn Tage. Vor drei Wochen zahlte man noch für frischen 18pf. weichen Roggen 8 bis 9 Gulden pro Scheffel, dies stellt sich mit 10 Gulden alten Roggen gleich heraus, von da ab erst fingen die Preise mit 50—60 Gulden pro Last Roggen zu weichen und seit 5 bis 6 Tagen ist Roggen erst auf den halben Werth. Wenn nun erwogen wird, daß wenn der Bäcker heute Roggen kauft, es mitunter 10 bis 14 Tage und darüber dauert, ehe er das Mehl bekommt, so zwingt ihn diese Nothwendigkeit, Roggen in der Mühle und Mehl auf so lange Zeit vorräthig zu haben; ja der diesjährige Wassermangel und die Verpachtung unserer Stadt-Mühlen sind Veranlassung gewesen, daß viele Bäcker mit ihren theuren Roggen-Vorräthen sitzen geblieben sind, und genöthigt waren, theureres Mehl zu verarbeiten, wo sie unter andern Verhältnissen im Stande gewesen wären, aus ihrem vorhandenen Roggen sich billiger Mehl zu stellen.

Was nun die zur Zeit der Steigerung gehabten billigern Vorräthe betrifft, so gleichen diese den zeitigen Verlust eben so wenig aus, denn bei dem Steigen der Getreidepreise war der Brodbedarf, der fehlenden Kartoffeln und des Umstandes wegen, daß die Stadt einen Umfreis von 12 Meilen mit Brod versorgte, das Dreifache, — folglich reichen die gegenwärtigen nothgedrungenen theuern Vorräthe mindestens zweimal länger aus, wie die früheren billigeren, woraus sich der größere Nachtheil für die Bäcker von selbst ergiebt.

Dies sind Thatsachen, die jedem einigermaßen Unterrichteten nahe liegen und nur von Unkundigen bestritten werden können. Trotzdem ist aber das Brod, wie der Verfasser jenes Aufsatzes selbst einräumt, um ein Viertel größer geworden. Hiebei waltet nun noch der Irrthum ob, daß vor ungefähr 8 Tagen ein Brod für 4 *Sgr.* nicht 4 Pfund, sondern 4 Pfund 4 Loth wog, und seit dieser Zeit ein Brod für 4 *Sgr.* 4 Pfund 16 Loth wiegt, so nach heute für denselben Preis halbmal schwerer wiegt, als früher.

Es scheint aber, als verlange man, daß wenn zur Zeit, wo die Last Roggen 640 bis 660 Gulden kostete, 3 Pfund Brod für 4 *Sgr.* geliefert wurden, heute 6 Pfd.

Brod für 4 *Sgr.* zum Verkauf gestellt werden müssen. Dies ist aber eine irrige Schlußfolge.

In den drei Monaten, wo der Roggen diesen hohen Preis von 660 Gulden pro Last hatte, zahlten wir erstens keine Mahlsteuer, zweitens konnten wir dem Roggen Weizen beimischen und drittens machte der derzeitige Preis der Kleie die Last Roggen gegen heute um 36 Gulden pro Last billiger.

Angenommen also bei 16 Pfennige das Pfund Brod kostet

die Last Roggen circa Gulden	660
Metz-, Mahlgeld, Fuhrlohn	24
Holz, Arbeitslohn, Salz	70
Summa	754

Heute bei 10⅔ Pfennige das Pfund Brod kostet

die Last Roggen circa Gulden	300
Metz-, Mahlgeld, Fuhrlohn	24
Holz, Arbeitslohn, Salz	70
Steuer	36
Differenz der Kleie	36
Summa	466

Kann nun nach dieser einfachen Aufstellung das Brod bei gleichem Preise von doppelter Schwere gegen früher sein? Und kann nach Lage der Sache eine Aktien-Bäckerei, die mit denselben Lokal-Verhältnissen zu kämpfen hat, und dieselben Chancen der nothwendigen Speculation laufen muß, günstigere Resultate erzielen wie hier die geregelte Konkurrenz?

Nachträglich habe ich noch zu bemerken, und beziehe ich mich auf die Controllen der Königl. Polizei-Präsidien hier und zu Königsberg, daß so lange die dortige Aktien-Bäckerei besteht, wir im Verhältniß zu den Getreidepreisen hier und dort, ein eben so billiges und preiswürdiges Brod geliefert haben, wie die Königsberger, und es fraglich ist, ob jene dort, wie wir dabei bis zur Ernte einen Umkreis von 12 Meilen mit Brod versehen haben.

Nach vorstehender Auseinandersetzung wird es einleuchten, daß die hiesigen Bäcker durchschnittlich, trotz des frühern großen Begehrs nach Brod sich keine Prellerei haben zu Schulden kommen lassen, und daß eine Aktien-Bäckerei, sollen die Unternehmer nicht etwa große Geldopfer bringen, keine günstigeren Resultate geliefert haben würde, wie sie hier durch geregelte Konkurrenz erzielt worden ist. Joh. Carl Krüger.

Kajütenfracht

— [Bescheidene Anfrage.] Vor längerer Zeit fand sich in der Schaluppe zum Dampfboot ein Artikel, der den Schiffer Ebert aus Thorn zum Verfasser hatte und auf den Zustand des hiesigen Getreidegeschäfts kein eben schmeichelhaftes Licht warf. Ein in gedachtem Aufsatz beregter Uebelstand — der hiesige Usus beim Messen des Getreides — ist ohne Zweifel wichtig genug, um einmal einer ausführlichen Besprechung gewürdigt zu werden. Schreiber dieser Zeilen, der täglich die fatalsten Verdrießlichkeiten im Getreidegeschäft zu erleben hat, erkennt es auch täglich mehr: eine Reform in dieser Branche des Danziger Geschäftslebens ist unumgänglich nöthig wenn man nicht fortfahren will, aller Billigkeit Hohn zu sprechen. — Hat die Kaufmannschaft, die doch in jenem Aufsatze offen angegriffen war, noch nicht für gut gehalten, eine Erwiderung zu erlassen? Das „Dampfboot" hat die Beschuldigung der Danziger Kaufmannschaft in alle Welt getragen, und diese schweigt dazu ganz? Das muß wenigstens sehr befremden. 4—1.

— [Die Taradom.] Man hat sich schon oft den Kopf darüber zerbrochen, warum unsere Thorwagen Tarradei oder Tarradom heißen und vergebens eine Etymologie des Wortes versucht und doch liegt sie so nahe. Die Worte sind nur polnisch und etwas verdorben, denn sie heißen nicht Tarradei und Tarradom, sondern Teraz-dai und Teraz do dom? und ersteres heißt: „jetzt gieb" und letzteres „jetzt nach Hause?" In frühern Zeiten sprachen unsere Knechte, besonders wenn sie vom Lande kamen und von dorther gemiethet waren, welches wohl bei denjenigen der Fuhrleute meistentheils der Fall war und noch ist, nur polnisch, und indem sie mit dem ersten Worte ihre Bezahlung forderten fragten sie mit dem letztern, ob die Passagiere jetzt von Jäschkenthal, Oliva, Zoppot oder andern Vergnügungsorten nach Hause zurückkehren wollten. Von diesen Worten Teraz-dai und Teraz do dom?, die die deutschen Passagiere nur zu oft hörten und nicht verstanden, erhielten die Wagen ihren Namen. Uebrigens ist zu bemerken, daß das z am Ende des Wortes nicht wie ein deutsches z, sondern wie ein sanftes s ausgesprochen wird und daher die Veränderung der ursprünglichen Wörter in diejenigen, wie sie jetzt ausgesprochen werden, nicht erheblich ist. —

Kr.

— [Ein seltener Storch.] Wir wissen noch von unsern Kinderjahren her, in welcher Verbindung der Storch (Adebar) mit unserm Erscheinen in der Welt steht, daß er die kleinen Kinder aus einem Teiche fischt, sie den Müttern überbringt, und sie dabei gewöhnlich in den Fuß beißt, so daß Mütterchen krank wird. Wir erinnern uns ferner noch, daß vor einigen Jahren auf dem Dache des Hauses neben dem Messerhause am Langen Markte ein Storch sein Nest baute, und sonderbar genug in dem Hause selbst wohnte der seiner Kenntnisse und um seiner Geschicklichkeit in der Geburtshilfe willen hochgeachtete Dr. F. Dies schien die Sage von der Verbindung zwischen dem Storch und dem Erscheinen der Kinder in der Welt zu bestätigen. Unser Dr. F. ward Lehrer und Director des Hebammen-Instituts und bezog dort seine Dienstwohnung. Der Storch kehrte im folgenden Frühjahr zurück, fand seinen Freund nicht mehr, umflatterte mehre Tage das Haus, auf welchem er sein Nest gebaut hatte,

und entfernte sich endlich, um vielleicht in Gute Herberge, wo es bekanntlich nicht an Störchen fehlt, weshalb auch die Umgegend sehr mit Kindern gesegnet ist, sich ein Nest zu suchen. Alljährlich ist der Storch wiedergekommen, hat das Haus besichtigt und sich wieder entfernt, als er denjenigen nicht fand, den er suchte. Endlich in diesem Jahr hat er ihn gefunden, denn er hat sein Nest auf dem Hebammen-Institut gebaut und wahrlich eine passendere Stelle für sein Geschäft kann wohl nicht leicht ein Storch finden. — Kr.

— [Der Zauberer Neuwald zum letzten Male.] Herr Neuwald wird Sonntag den 12. d. M. unwiderruflich mit allen seinen Hexereien zum letzten Male sich recommandiren und zwar soll dies Abends in dem freundlichen Caffé national bei Herrn Brämer geschehen, wo er so oft, wie überall, nicht allein den ungetheiltesten Beifall seiner Leistungen wegen, sondern auch seiner freundlichen anspruchslosen Persönlichkeit halber, die Liebe des Publikums sich erworben hat. Doch scheint er mit der Beendigung dieser Vorstellung auch seine ganze Bescheidenheit an den Nagel hängen zu wollen, da er, eingedenk seiner hohen Verwandtschaft mit Philadelphia sich nicht entblödet, zu behaupten, daß er, so wie dieser zur Zeit aus Berlin aus allen Thoren jener Stadt zu gleicher Zeit durchreisete, auch kommenden Dienstag Morgen durch alle Thore Danzigs zugleich durchfahren will, um in der Nachbarstadt Elbing seine Zaubereien fortzusetzen. — X.

— [Unglücksfall.] Am 8. d. M. in der Mittagsstunde brachte der 8jährige Sohn eines Arbeiters in der Roßmühle des Brauerei-Besitzers Herrn Steif seinem Vater das Mittagsbrod, gerieth im Roßgang zwischen das Zuggestell und die Wand und der Kopf des Unglücklichen wurde so zerquetscht, daß er trotz der schnellsten angewandten Hilfe schon nach einer Stunde an den erhaltenen Verletzungen starb. — X.

Marktbericht vom 6. bis 10. September.

Unser Börsenmarkt hat ziemlich aufgehört, denn an Geschäften im Kornhandel wird außer zur Consumtion wenig mehr gedacht und auch fast nichts mehr zu Kauf gestellt, da dieses eine vergebliche Mühe wäre. Die Ernte ist znm größten Theil eingescheuert und sehr reichlich in Fuderzahl ausgefallen; wenn der Körner-Ertrag auch so reichlich ausliefern wird, was jedoch, wie man befürchtet, nicht allenthalben der Fall sein wird, so würde die Ernte eine sehr gesegnete zu nennen sein. Wenn das jetzt anhaltende Regenwetter aufhörte und eine Woche hindurch schönes trockenes Wetter eintreten möchte, so würde die Ernte ganz beendigt sein. Kartoffeln fängt man auch schon an auszunehmen, sie liefern ein sehr verschiedenes Resultat und wird doch viel darüber geklagt, daß wenig und schlecht der Ertrag wäre.

Zum Verkauf wurden in dieser Woche gestellt Weizen $2\frac{1}{2}$ L. 125—26pf., die a fl. 435 verkauft wurden. Vom Speicher ca. 30 L. Weizen 131—36pf. a fl. 550.

An der Bahn wurde gezahlt: Weizen 70 a 80 sgr., Roggen 42 a 51 sgr., Erbsen 48 a 52 sgr., Gerste 34 a 40 sgr., Hafer 26—30 sgr. pr. Schfl. Spiritus 24Thlr. pro 120 Quart 80 pCt. Tr.

Briefkasten.

K. M. in T. Wegen Mangel an Raum bis zur nächsten Nummer zurückgelegt. D. R.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Druck und Verlag der **Gerhardschen Buchhandlung** in **Danzig**